

Westfälischer Anzeiger.

Freitag, den 28sten November 1806.

Staatswirthschaft.

Plan zur Verfertigung genauer Steuerrollen.

Nro. 4.

Instruction für die Rechenmeister u. Copisten
im Bureau der Cataster.

(Fortsetzung.)

Das, was auf die Registratur der Remter niedergelegt wird, ist folgendes:

1) Die Original Flurcharten, welche die Landmesser einschießen, und die die Abschätzer bey ihren Arbeiten auf dem Felde gebraucht haben. Diese können der Natur der Sache nach nie so schön und gleichförmig gezeichnet seyn, wie die im Bureau der Cataster. Auch haben sie mehr gelitten, theils weil sie auf dem Felde ausgearbeitet werden, und theils weil sie nachher auf dem Felde gebraucht und drey-mahl hin und hergeschickt werden.

2) Die Copie von der Charte der Regierung, welche die Oberabschätzer auf dem Felde zum Aneinanderschließen der Flurcharten gebrauchten.

3) Die Meß- und Schätzungsregister, welche die Landmesser und Oberabschätzer einschießen, und die nachher zusammenge-

bunden das Erbeduch des Amtes ausmachen, zu dem sie gehören.

4) Die Steuerrollen der Honnschaften des Amtes, welche vom Minister unterzeichnet und im großen Steuerbuche copirt sind.

Aus diesen Steuerrollen werden nun nachher von den Schreibern der Honnschaft jedes Jahr die Steuerzettel gemacht, welche die Veränderungen des Eigenthums enthalten, die in dem Jahre in der Honnschaft vorgefallen sind. — Die Steuerzettel beziehen sich immer auf den gegenwärtigen Eigenthümer, die Steuerrolle hingegen bezieht sich auf die Folge der Stücke in der Flurcharte. Und da über hundert Jahre die Aecker in derselben Ordnung aneinander liegen, wie jetzt: so ist die Steuerrolle unveränderlich, die Besitzer der Aecker mögen sich so oft ändern, wie sie wollen.

Der Steuerzettel der Honnschaft enthält immer genau dasselbe, was ihre Steuerrolle enthält, nur sind in ihm alle Stücke Land nach dem jetzigen Eigenthümer geordnet. Der Unterschied zwischen ihm u. der Steuerrolle sieht man am leichtesten aus folgendem Modell, welches ein Terrain von vortreflichen Buchenwäldungen enthält, die nahe bey einem volkreichen Orte liegen, und daher einen hohen Ertrag haben.

Steuerzettel der Honschaft N. N.

Amt N. N. für

1809.

Entworfen nach der Steuerrolle der Honschaft, von N. N. Schffen.

Nahmen des Besizers.	Wohnort.	Größe.	Art der Cultur.	Nro. der Rolle.	Steueranschlag.		
					Von jedem Stück.	Von allen zu- sammen.	
J. Haus.	Am Berg.	23 M.	Wald.	1	8r 20s	68:30	K. Haus.
— —	— —	240 —	Wald.	10	60:—		
Pet Nieper.	Katers.	120 —	Wald.	2	30:15	130:15	P. Nieper.
— —	— —	300 —	Moor.	11	100:—		
J. Forsmann	Dahlberg	87 —	Land.	3	92:30	166:50	J. Forsmann.
— —	— —	200 —	Wald.	17	74:20		
W. Berg.	Hetschhof.	4½	Garten.	4	10:15	241:10	W. Berg.
— —	— —	48 —	Heid.	5	60:42		
— —	— —	27 —	Wiesen.	6	33:23		
— —	— —	30 —	Wald.	7	14:30		
— —	— —	30 —	Wald.	16	12:10		
— —	— —	360 —	Wald.	18	110:10		
P. Kemper.	Lalschhof.	2 —	Garten.	8	4:33	76:38	P. Kemper.
— —	— —	20 —	Wald.	9	9:35		
— —	— —	180 —	Wald.	19	62:30		
J. Imbach.	K. Katers.	20 —	Wald.	12	9:35	16:11	J. Imbach.
— —	— —	72 —	Heide.	13	6:36		
G. Laufs.	Dielberg.	80 —	Sumpf.	14	7:20	42:3	G. Laufs.
— —	— —	72 —	Wald.	15	34:43		
P. Birch.	Kreckhausen.	10 —	Wald.	22	2:10	2:10	P. Birch.

Morgenzahl. 1825.

Steueranschlag 743 Rthlr. 37 Stör.

Es sey mir erlaubt, diesen Aufsatz mit einigen allgemeinen Bemerkungen über Catastralarbeiten zu schließen.

Das Gelingen des Geschäfts ist das erste und letzte, worauf man sein Augenmerk muß gerichtet haben, und worauf alles muß berechnet seyn. — Man muß nicht vergessen, daß das Geschäft von Menschen muß ausgeführt werden, welche leicht irren können — daß ferner wieder andere Menschen einen großen Einfluß haben, die zugleich keine Zeit haben, sich ins Detail des Geschäfts einzukudiren, und die es daher nur nach den Wirkungen und Fortschritten beurtheilen, die sie sehen; und endlich, daß das Geschäft in einer sehr wandelbaren veränderlichen Zeit muß ausgeführt werden.

Hieraus folgt, daß man sich nie in einem einzelnen Theile des Geschäfts eine minutiöse Genauigkeit vornehme, die man im ganzen Umfange des Geschäfts doch nicht gleichförmig erreichen kann. Daß ferner alle Arbeiten äußerst einfach müssen gehalten werden, weil hiedurch die Irrthümer unwahrscheinlicher werden. Je feiner eine Arbeit oder ein Instrument ist, je präciser sie mit allen Einfluß habenden Kleinigkeiten geführt wird, — desto genauer ist das Resultat, wenn keine Irrthümer begangen sind. Aber es ist oft, daß, indem man Fehler vermeidet, man in Irrthümer verfällt, — und wenn man den reinen Ertrag des Bodens mit allem dem genau berechnet, was auf ihn Einfluß hat: so kann, auch wenn die Wortschriften völlig genau sind, doch am Ende ein Irrthum im Resultat seyn, der größer ist, als der Fehler, den man begangen konnte, wenn man eine zwar weniger

genaue, aber auch weniger Irrthümern unterworfenen Art der Bestimmung wählte. Allgemeine Regeln lassen sich hierüber nicht geben; ein gewisser Tact entscheidet es, wo die Gränze der Fehler der einfachen Methoden mit der Wahrscheinlichkeit des Irrthums der zusammengesetzteren aneinanderstoßen. Wollte man eine Flur von den Landmessern mit einem Spiegelstranten aufnehmen lassen: so würde sie sicher viel schlechter, als wenn sie ihr einfaches, obschon zehnmal ungenaueres Winkelkreuz dazu nehmen.

Ferner folgt hieraus, daß alle Arbeiten so müssen geordnet seyn, daß man späterhin nicht mehr nöthig hat, auf sie wieder zurückzukommen. Jede Controlle muß der fertigen Arbeit auf dem Fuße folgen, — und was einmahl für fertig erklärt ist, muß definitiv fertig seyn. — Wenn z. B. die Furcharte als fertig eingeschickt wird, dann muß sie definitiv fertig seyn, und ihre Controlle darf dann nicht auf Monate oder Jahre verschoben werden, wo ein Theil der Arbeit schon vergessen, wo Signale schon ausgezogen und das Ganze mit seinen Details keinem mehr recht gegenwärtig ist. In Frankreich hat man diesen Fehler gemacht. Auf die Listen der gemessenen Commünen, die dem Minister monatlich vorgelegt wurden, wurden auch diejenigen eingetragen, die zwar gemessen, aber noch nicht verificirt waren. Die Einrichtungen mit den Verificateurs wurden erst später gemacht. (Die Instruction ist vom 25ten Febr. 1806. und die letzte im dritten Bande der Collection des lois et arrêtés.) Die frühern Bestimmungen darüber waren weder umfassend noch durchgreifend. In den vier Jahren, wo man

an den Catastern arbeitete, waren viele Commünen gemessen, abgeschätzt und ihre Charten copirt, welche noch nicht verificirt waren, die aber doch auf der Ministerial-Liste der gemessenen Commünen standen. Jetzt kommt der Verificateur nach drey Jahren hin, und verificirt mit Mühe die Commüne, da viele Bäume, die damals zu Signalen dienten, verschwunden waren. Er befolgte genau die Instruction, und mußte die Hälfte der fertigen Commünen cassiren. Ich weiß es vom Verificateur des Saardepartements, daß hier von 32 Commünen 16 cassirt wurden. Zu $\frac{1}{4}$ waren diese bezahlt, weil man sich in Paris nicht vorstellte, daß ein Plan so schlecht seyn würde, daß er dieses $\frac{1}{4}$ nicht einmal werth sey. Der Geometer en chef mußte freylich 3000 Fr. Caution stellen; allein was waren diese gegen die 20,000 Fr., welche die 16 Commünen zu messen gekostet hatten. — Nun die Plane falsch waren: so war die Steuerrolle auch falsch, so wie die Copieen der Plane, und alles mußte umgearbeitet werden. — Bey einem großen Geschäft hängt alles vom Ineinandergreifen der Theile ab, und dieses ist nur möglich, wenn jeder Theil gleich definitiv fertig gemacht wird, da eine spätere Correction in einem Theile sich nachher nothwendig wieder durch alle die Theile fortpflanzt, die auf diesem beruhen.

Endlich folgt aus dem obigen, daß man das Catastralgeschäft so ordnen muß, daß seine einzelne Theile, so wie sie fertig sind, sich als ein Agregat zum Ganzen anhäufen und so sammlend das Ganze vollenden. Geseht daß dann auch durch eine unglückliche Constellation der Zeit, durch einen Krieg oder durch eine Veränderung im Ministerio das Geschäft ins Stocken

kommt: so sind doch diejenigen Aemter wenigstens fertig, und für die Stenercataster brauchbar, die bis zu dem Augenblicke gemessen waren, als das Geschäft zu Stocken anfang. — Wird das Geschäft aber so betrieben, daß es erst fertig ist, wenn das letzte Amt gemessen worden: so ist bey dem Stocken des Geschäfts alles Frühere verloren, was man schon gemacht hat. — Auch ist es gut, wenn diejenigen, die an der Spitze der Regierung stehen, und deren beschränkte Zeit es ihnen nicht erlaubt, sich mit dem Geschäft vollständig bekannt zu machen, — jährlich bestimmte Resultate sehen, von dem, was wirklich fertig gemacht ist. Dieses ist das einzige, nach dem sie das Geschäft und seinen guten oder schlechten Gang wirklich beurtheilen können. Im Uebrigen müssen sie sich auf das Urtheil Anderer verlassen, — und wenn dann zweyerley Partheien da sind: so ist es leicht möglich, daß sie, wie der Apostel sagt, hin und her bewegt werden von allerhand Wind der Lehre. — Dieses ist nicht der Fall, wenn jährlich eine bestimmte Anzahl Quadratmeilen definitiv fertig catastrirt worden ist, und der Minister bestimmte Resultate über die Kosten und über den Erfolg sieht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Auszüge aus Briefen eines in Charlestown am 2ten July 1803 verstorbenen Westfälingers.

Charlestown, Süd-Carolina den 8ten Jan. 1802.

(Fortsetzung.)

Das ist ziemlich alles, was ich in den wenigen Tagen meines Aufenthalts habe bemerken können; in meinen folgenden Brief

fen werde ich Ihnen genauere Nachrichten geben.

Meine Reise ist beynahe nicht der Mühe werth, beschrieben zu werden; die Beschreibung würde eben so langweilig, als ich das Seereisen gefunden habe, nachdem erst das Neue davon war. Acht Tage war ich an Bord, ehe der Wind zum Auslaufen günstig ward. Der Argus ist ein kleines, dreymastiges Schiff von 90 Lasten, fährt, exclusive des Capitäns, mit einem Steuermann, einem Bootmann, einem Zimmermann, einem Koch, 4 Matrosen und 3 Jungen, wovon einer, der Cajütwärter, dem Capitän und den Passagieren aufwartet. Außer mir ging noch ein ästlicher Mann, ein Lohgerber aus Schweden in's Schiff, über. Unsere Schlafstellen waren sogenannte Koyen, oder in den Seitenwänden der Cajüte angebrachte Löcher, ungesähr wie das, was man bey Ihnen einen Dutericht nennt, lang genug, aber kaum zwey Fuß breit, daher nicht sehr bequem. Noch unbequemer werden sie bey Sturm- wetter, besonders für den, der an derselben Seite liegt, wo der Wind herkommt. Das Schiff schwankt nämlich, wenn die See hochgeht, von der einen Seite auf die andere, und beständet sich durch die Gewalt, womit der Wind in die Segel drückt, in einer schiefen Lage. Wer dann nicht fest in seiner Koye liegt, fliegt bey einem starken Schlinger heraus, wie ich erfahren habe. Die Lebensart ist natürlichermesse äußerst einsam, besonders für den Passagier, der nichts zu thun hat. Aufstehen, Frühstücken, auf dem Verdeck seine Pfeife Tabak rauchen, zu Mittag essen, wieder vom Verdeck in die See hinausfahren und nichts als Wasser sehen,

zu Nacht essen und sich niederlegen — das ist so ziemlich die Geschichte eines jeden Tages. Zuweilen, wenn das Wetter gut und die See ruhig war, spielte ich mit dem Lohgerber Pilet zum Zeitvertreib. Anfänglich zwar war mir das Ding neu; aber wie bald wird man überdrüssig, alle Tage dienähnlichen Gesichter, und die nämlichen anderthalb Gegenstände zu sehen. Der Sonnen-Auf- u. Untergang zur See ist auch nicht halb so prächtig, als er beschrieben wird; ich habe wenigstens nichts daran gefunden, als was ich auch auf dem Lande sah.

Am 24ten Oct. (1801) Morgens 6 Uhr lichteten wir vor der See, ein in Ankerplage in der Weser, unsern Anker, und gingen in See; das Wetter war so schön und der Wind so günstig, daß wir nach zwey Tagen schon Dover erblickten und in den Canal segelten. Auch hier ging es anfänglich gut, aber bald ward der Wind conträr und das Wetter äußerst stürmisch. Glücklicherweise kam er uns entgegen, und trieb weder auf die französische noch englische Küste, sonst wäre es wohl um uns geschehen gewesen: so konnten wir bey dem Winde segeln, und bald nach Frankreich zu, bald nach der englischen Seite steuern, wobey wir aber doch ansehnlich rückwärts der Nordsee zutrieben. Am zweyten November war der Sturm aufs höchste gestiegen; die See ging entsetzlich hoch, unser Schiff ein Tag beständig unter'm Wasser, so daß die Leute genöthigt zu halten hatten, um nicht alle über Bord gespült zu werden. Eine mächtige See ging über das Hinterdeck hinweg, nahm einen Theil der Gallerie mit, und setzte unsern Capitän in die harte Nothwendige

Zeit, mehr als den dritten Theil unseres Wasservorraths über Bord zu kappen. Die Fässer waren nämlich an die losgewordenen Stützen der Gallerie gebunden; wenn sie nun durch die Gewalt einer andern schweren See (Welle) diese Stützen ausriffen, so konnte nicht nur das Schiff lock werden, sondern den etwa dastehenden Leuten auch von den überstürzenden Fässern Arme und Beine zerschlagen werden. Nachmittags hatten wir einen noch größern Verlust; unser besser Matrose wurde über Bord gewaschen, der arme Andres trieb dahin; wir sahen ihn noch eine Weile mit den Wellen kämpfen und dann verschwinden — menschliche Hilfe war für ihn nicht möglich. Von dreißig Hühnern starben uns 22; die übrigen acht Stücke retteten wir dadurch, daß wir sie in die Kajüte nahmen, wo außerdem auch die Matrosen u. drey Hunde logirten; das Volk's Logis nämlich, vorn im Schiffe, war beständig unter Wasser. Zwey kleine lebendige Schweine sperren wir in den Abtritt.

Wir war während des ganzen Acts (der Sturm hielt 3 Tage an) nicht wohl zu Muthe, besonders da ich merkte, daß der Capitän sehr ängstlich war. Der Sturm legte sich indeß in der Nacht vom 2ten auf den dritten, und zwar sehr zur rechten Zeit, denn, wie der Tag anbrach, erblickten wir die Insel Wight so nahe vor uns, daß wir nur eben so viel Zeit hatten, das Schiff zu wenden, um davon abzukommen. Nach der Tag ¼ Stunde später an: so waren wir verloren, wir trieben dann an die Felsen der Insel, und nach aller Wahrscheinlichkeit wäre kein Mensch davon gekommen, da die See noch sehr hoch und hoch ging. Zu meiner Verwun-

derung habe ich während des Sturms, so wie die ganze Reise über, nicht die geringste Anwandlung von Seekrankheit gehabt; vielleicht sind nur die ihr unterworfenen, die nicht so starke Mägen haben, als ich einen habe.

Am 16ten November gelangten wir endlich mit gütigem N. W. Winde in die spanische See, oder den Ocean; in vier Wochen waren wir in der Länge der azorischen oder vlaamschen Eylande, aber nun hatte auch die Herrlichkeit ein Ende. Von den azorischen Inseln an mußten wir mit widrigen Winden oder Windstillen kämpfen, zuweilen hatten wir zur Abwechslung ein bißchen Sturm, das wir kühnen Seerente aber mitten im Ocean, entfernt von Bänken und Küsten für nichts achteten.

Aber mehr fühlten wir jetzt die Folgen unseres Wasserverlustes im Canal; unser Vorrath ging auf die Neige, und um nicht zu verdurken, wenn die Reise lang würde, war der Capitän genöthigt zu rationen, oder Ration zu geben; diese bestand in einer Quart oder Dreyportbouteille täglich für jeden, vom Capitän bis zum Jungen, damit konnte man nach Belieben verfahren, und das Wasser entweder so, wie es war, d. i. ziemlich trüb und stinkend, oder mit Caffee, Thee u. c. trinken. Ich meines Theils vermischte es mit Wein, und fand, daß es so noch am besten den Durst löschte. Indes habe ich oft vor Durst nicht schlafen können, um so mehr, da das Wetter warm war. Den armen Matrosen, die dabey arbeiten mußten, ging es noch schlimmer. Diese Portion währte etwa 4 Wochen, und nun weiß ich auch, wie Durst thut; er ist böser und beschwerlicher als Hunger.

Eine Woche vorher, ehe wir Land besamen, erblickten wir einen Schooner, etwa zwey Meilen von uns; der Steuermann und drey Mann gingen in der Schaluppe dahin ab, um Wasser zu erbitten; der Grobian war aber nicht der Ehren, bezudrehen, um unser Boot zu erwarten; die armen Leute ruderten den ganzen Tag hinter ihm her, und waren ihm schon ganz nahe, als eine kleine Kählung aufstieg; der Schooner setzte mehr Segel bey und ging davon. Glückselig genug, daß unsere Leute noch vor vörliger Nacht das Schiff wieder erreichten, so daß waren sie dahin, da am Abend eine frische Kählung aufkam, und das kleine Fahrzeug nur bey ganz stillem Wetter die See halten kann. So wie indeß alles ein Ende hat: so endigte sich auch unsere Noth; den dritten Januar erblickten wir die Küste von America, am vierten früh kriegten wir einen Booten an Bord, und Abends lagen wir im Hafen von Charlestown vor Anker, nach einer Reise von 10 Wochen und 3 Tagen.

Den letzten Tag waren wir beynahe noch unglücklich. Vor dem Hafen ist nämlich eine Barre, über welche man hin muß, und die bey Ebbezeit nur wenige Faden Wasser hat. Der Lootse wartete nicht lange genug, und ging, ehe das Wasser hoch genug kam, unter Segel. Wir gingen $13\frac{1}{2}$ Fuß tief, und fanden nur 15 Fuß Wasser; zweymahl stieß das Schiff so stark an, daß um ein Haar unser Steueruder wegtag, ohne welches wir augenblicklich würden auf die Felsen getrieben seyn. Unser sehr starkes und dichtgebautes Schiff hielt indeß die Stöße aus, ohne leck zu werden; wir kamen bald wie-

der in tieferes Wasser, und dahin, wohin wir wollten.

Mit uns aus der Weser ging eine ziemliche Flotille, wovon, außer uns, noch drey Schiffe nach Charlestown bestimmt waren; eins kam einige Stunden vor uns ein, eins hatte bey dem Sturme im Canal Schaden gelitten, und ist mit 4 Fuß Wasser im Raume in Rotterdam eingelaufen, und von dem dritten ist noch keine Nachricht hier, und steht zu befürchten, daß es nicht so gut weggekommen ist, als wir. Im Hafen von Charlestown fanden wir 130 Schiffe und Fahrzeuge.

(Hier folgt eine komische Beschreibung des Hänfchens beym vorgebliehen Tropicus cancri; mein Sohn kaufte sich mit drey Dollars los; den übrigen Neuen ging es nicht so gut.) — — —

Ich habe an diesem Briefe bis zum 16 Jan. geschrieben. Noch bin ich mit meinen Principalen zu keinem Agreement gekommen; sie sind, wie Herr Schakelford gegen Capitän Elodius geäußert hat, mit mir zufrieden, und ich bin es mit ihnen. Capit. Rüter von Bremen, der diesen Brief mitnehmen soll, denkt den 18ten zu segeln; mit Capit. Elodius, der in 14 Tagen abgeht, schreibe ich Ihnen weiter. Gott erhalte Sie fröhlich und gesund! schreiben Sie so bald und so umständlich Sie können, Ihrem zc. zc.

* * *

Eine Anekdote.

Da unten kommt ein Wetter, laßt uns heim treiben, Meister! so sagte der Bube des Hirten von Altenrade gegen seinen Herrn, als sie mit dem Vieh auf der Heide waren.

Ich kann es leiden, antwortete der Hute, lauf und schwenke die Herde!

Als der Bube die Herde geschwenkt hatte, und sie nebeneinander heimtrieben, nahm der Meister das Wort:

Ich höre, du wilt von mir wegziehen nach dem Dveroder.

Ja, Meister!

Da wirst du was rechts lernen; der treibt selber aus, der schwenkt die Herde selber, und der tütet auch selber.

Theater.

Düsseldorf.

Freitag den 14ten Nov. wurde gegeben: Nicht mehr als sechs Schüs-feln, ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Großmann.

Das Stück gefiel allgemein, vielleicht weil es alt und daher anders war, als das ewige Einerley der neuen Theaterstücke von Kogedue.

Herr Seebach spielte die Rolle des Sattlers, welcher bekanntlich die Frau von Schmerling wegen Schwalben verklagen will. Indem er sagt, daß er stante pede zum Richter gehen wollte, travestirte er dieses auf eine equivoke Weise in eine Jote. — Er wiederholte dieses zweymahl. — Steht diese Jote in Großmann? Möglich wäre es, weil an einem geistlichen Hofe die Keuschheit nicht immer in der Sprache ist. Oder wenn nicht: glaubte Herr Seebach, daß eine solche Troperstirung des Lateins denen Herren in Düsseldorf, die Latein verstehen und nicht ohne Geschmac das Schauspiel besuchen, — gefallen würde? Und muß der Schauspieler nicht eben so gut auf den Beistern das decorum beobachten, wie der Prediger in der Kirche, weil er eine öffentliche Person ist? — Durch

gemeinen Miß pflegen sonst nur jene Truppen gefallen zu wollen, die von einem Landstättchen in's andere ziehen, und deren Regisseur weder auf Geschmac noch auf Bildung Anspruch macht.

Naturgeschichte.

In No. 72 S. 1141. des M. N. 1803. wird von einem Fliegenfangenden Insect gesprochen und angefragt, welches es wohl seyn möchte. Einsendern dieses ist ein solches Insect sehr wohl bekannt, und er hat in seinem eigenen Hause solches häufig gesehen; es war aber nichts anders, als die *Vespa vulgaris* oder gemeine Wespe, welche das Fliegenfangen mit größter Geschicklichkeit verrichtete.

Vielleicht hat der Einsender des vorigen Aufsatzes bey dem für ihn unerwarteten Auftritt es übersehen, daß es die gemeine Wespe war, oder es ist auch möglich, daß es eine andere Wespenart war, da es von diesen Insecten sehr viele Arten gibt, welche fast durchgehends Fliegenfänger sind; eben so wie der Ichneumon, welcher sich häufig an den Stubenfenstern zeigt, und die Fliegen wegfängt. Dieses ist ein sehr lebhaftes Insect. Der Hinterkörper, welcher gelbröthlich ist, ist sehr dünn und in einer Spitze zulaufend, woraus der Legestachel die Eier in größere Insecten z. B. Raupen bringt, das Brustschild ist schwarz, und das ganze Insect von der Länge einer gewöhnlichen Wespe. Es gibt indessen von dieser Gattung wieder verschiedene Abarten. Sollte man ein Exemplar von jenem Insect zu Gesicht bekommen können: so wäre dessen Nahme leicht auszukundschaffen, welches jetzt aus der Beschreibung nicht wohl möglich ist, indem das Geschlecht der *Sphex*, *Chrysis*, *Illegens* fänger sind.